Zeitschrift: Jahrbuch der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

Herausgeber: Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

Band: - (1952)

Artikel: Heimatkunde des Kantons Zürich. III. Teil, Bezirke Hinwil, Uster, Pfäffikon und Winterthur

Autor: Schaad, Theo

Kapitel: Das Hügelland zwischen Kempt und Töss

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819620

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

22. Das Hügelland zwischen Kempt und Töss

Locker besiedelte Gegend. Dörfer und Weiler, umgeben von Wies- und Weideland, sind an windgeschützter Lage eingebettet zwischen waldbedeckten Höhen. Die Bevölkerung ist teils in der Landwirtschaft, teils in der Industrie tätig.

Kempt. Die zahlreichen Wässerlein, die am Stoffel und seinen Ausläufern entspringen, vereinigen sich in Hittnau zu einem Bach, der vorerst *Luppmen* genannt wird. Er hat sich unterhalb der Mühle Balchenstal ein kleines Tobel geschaffen und wendet sich scheinbar dem Pfäffikersee zu, biegt dann aber nach Nordwesten ab. Von Fehraltorf an heisst das Flüsschen Kempt. In seinem Unterlauf fliesst es nordwärts in einem engen Tal zwischen der Brüttener und der Kyburger Höhe. Einmündung in die Töss. In früheren Zeiten soll die Kempt an Fischen und Krebsen besonders reich gewesen sein.

Der *Stoffel,* 931 m, ist vollständig bewaldet. Da und dort gewähren kleine Lichtungen einen freien Ausblick. Auf der Kuppe ragen vereinzelte Lärchen und Föhren als Überständer über das Jungholz hinaus.

Die Gemeinde *Hittnau* besteht aus mehreren Weilern am hochgelegenen Übergang von Pfäffikon ins Tösstal. In dieser Gegend verabschiedete man früher den Winter mit dem «Liechtliabschwemmen». Das geschah am Abend des zweiten Sonntags im April. Die Dorfjugend liess in alten Pfannen Kienhölzer aufflackern, trug sie am Zimmberg hin und her und schickte sie schliesslich unter allgemeinem Jubel den Bach hinab. Das Gemeindewappen ist von den Herren von Werdegg übernommen worden: Achtfach geständert von Schwarz und Silber, darauf ein goldener Balken, belegt mit einem schwarzen Adler. Die *Burg Werdegg* stand auf einer Anhöhe westlich von Dürstelen. Sie wurde im Mai 1444 von den Eidgenossen zerstört. Im Ruinenhügel hat man zahlreiche steinerne Kugeln, aus der Belagerungszeit herstammend, dazu Waffen, Eisengeräte und Ofenkacheln aufgefunden.

Isikon, sonniges Dörflein auf der Südseite des Tannenberges, umgeben von Obstgärten. Hinter einem Vorplätzchen steht das Geburtshaus des Dichters Jakob Stutz (1801—1877). Als zwölfjähriger Knabe schrieb er heimlich seine ersten Verse auf ein Papierchen, und zwar während einer kurzen Arbeitspause auf dem Felde; der Rücken eines Ochsen diente ihm als Unterlage. Seine bekanntesten Schriften sind die «Gemälde aus dem Volksleben» und «Siebenmal sieben Jahre aus meinem Leben» (L. 25).

Etwa halbwegs zwischen Isikon und Hermatswil war bis zum Jahre 1842 ein merkwürdiger Zeuge aus der Stein- oder Bronzezeit zu sehen: ein monumentales Grabmal, «*Dolmen*» genannt (dol = Tafel, men = Stein, also Tafelstein, Steintisch). Vier mächtige, fast drei Meter hohe Nagelfluhblöcke standen aufrecht im Gebüsch und waren von zentnerschweren Steinen und den Überresten einer riesigen Deckplatte umgeben. Im genannten Jahre wurden die Blöcke gesprengt und als Bausteine für eine Sennhütte verwendet.

Im abgeschiedenen Dörflein *Hermatswil* hat ein Bauer mit bewundernswerter Hingabe in langjähriger Arbeit eine kleine Sternwarte eingerichtet.

Wildberg, Bauerndorf, umgeben von Wies- und Weideland, auf einer Hochterrasse über dem Tösstal. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Heimarbeit in der Gegend stark verbreitet. Handwebstühle standen in jedem Hause. Mit dem Niedergang der Hausindustrie sank die Einwohnerzahl beträchtlich. Heimeliges Kirchlein mit schön gewölbtem spätgotischem Chor. Am Pfarrhaus erinnert das Rosenwappen über der Türe an frühere Rechte der Stadt Rapperswil. Von «Luegeten» aus, am Übergang von Wildberg nach Schalchen, geniesst man eine herrliche Fernsicht.

Ein verheerender Brand vernichtete 1840 fast das ganze Dörflein *Ehrikon.* 59 Wohnhäuser und Scheunen wurden eingeäschert. Zwei Knaben blieben in den Flammen.

Auf dem bewaldeten Bergvorsprung nördlich von Gündisau stand die *Burg Wilberg,* in den umliegenden Dörfern als «Hagheerenschloss» bezeichnet. Sie wurde vermutlich während des Alten Zürichkrieges zerstört. Von Westen her gelangte man über einen breiten

Graben zur Vorburg, dann über einen zweiten Graben zum eigentlichen Burghügel, auf dem ein Wehrturm und das Wohngebäude sich befanden. In der Ruine fand man Panzerhemden, Waffen, Werkzeuge und Geräte verschiedenster Art, dazu etwa 50 steinerne Geschützkugeln. Die grossen erratischen Blöcke der Burgmauer verwendete man für den Bau des Schulhauses in Gündisau (L. 27).

Russikon, in sonniger Berglage. In der Umgebung des Dorfes entdeckte man Gräber aus der Eisenzeit, worin sich Ringe, Nadeln, Fibeln u. a. vorfanden. Eine Römerstrasse führte von Kempraten über Irgenhausen — Russikon — Weisslingen nach Oberwinterthur. In der Kirche hat man mittelalterliche Ornamente aufgefrischt; spätgotisches Chor mit Sterngewölbe, altes Glasgemälde mit den Zürcher Stadtheiligen; der von weither sichtbare Turm trägt eine hohe Haubenkuppel. Seidenweberei und Kraftessenzfabrik. In Anspielung auf die Ortslage werden die Russiker spassweise als «Krähen», die Fehraltorfer als «Frösche» gefoppt. Auf dem nahen *Furtbühl* stand früher ein Aussichtsturm.

Fehraltorf (L. 38) hiess bis vor 150 Jahren «Rüeggisaltorf». In der «Lochweid» hat man zwei Grabhügel abgedeckt und Überreste aus der Eisenzeit gefunden: viele Urnen mit menschlicher Asche oder Überbleibseln von Opfertieren, eine Lanzenspitze, Bruchstück eines Schwertes, ein Gürtelband von 3 cm Breite, Armringe und Nadeln. Der kleine Moränenhügel «auf Burg» im ehemaligen Ried westlich vom Dorf war vermutlich ein keltisches Refugium. In gefahrvollen Zeiten konnten hier gegen dreihundert Stück Vieh geborgen werden. Noch deutlich lassen sich die drei Erdwälle erkennen, die den Zufluchtsort schützend umgaben. In zahlreichen alemannischen Gräbern fand man Waffen und Schmuckstücke. Industrie-Erzeugnisse aus Fehraltorf: Sandaletten, Turnschuhe, Pantoffeln; Zündhölzchen, Bodenwichse, Schuhcrème, Lederfett; Zementröhren.

Auch in der Umgebung von *Illnau* sind Schmuckstücke und irdene Gefässe aus der Eisenzeit gefunden worden (Bisikon, Luckhausen). Die Kirche ist sehr alt. Der breite Turm mag teilweise noch römischen Ursprungs sein (es kann hier eine Warte gestanden haben als Bindeglied zwischen dem Kastell Irgenhausen und der Römerstrasse von Kloten nach Oberwinterthur), hölzerne Glockenstube

unter dem Zeltdach. Das Gemeindewappen erinnert an das ritterliche Spiel der Edelleute von Illnau: In Silber ein blauer Schrägbalken, belegt mit drei silbernen Rochen (Schachfiguren). 1629 starben an einer pestartigen Krankheit 466 Personen in der Gemeinde. Genau hundert Jahre später entfachte der Blitz einen Brand, dem 21 Häuser zum Opfer fielen. Industrie: Confiseriefabrik, Baumwollweberei im «Riedt».

Die Industrie- und Bauerngemeinde *Weisslingen* (L. 58) ist weitherum unter dem Namen «Wislig» bekannt. Von frühesten Bewohnern dieser Gegend zeugen wenige Gräberfunde aus der Eisenzeit (Halskette, Ringe, Fibeln), eine helvetische Goldmünze, Spuren römischer Gebäude im «Hardacker» und Fundgegenstände aus der Alemannenzeit (Schwert, Scramasax, Gürtelschnalle). Im Mittelalter hatten die Freiherren von Wisnang ihren Sitz in einem ehemaligen Weiherhaus am nordwestlichen Ende des Dorfes. An der Strasse nach Agasul liegt verträumt ein schöner Seerosenweiher, in dessen Nähe sich vor der Reformation ein Bruderhaus befand. Auf dem Lindenberg (zwischen den Weilern Neschwil und Dettenried) stand damals auch ein Schwesternhaus. Sehenswert ist in der spätgotischen Dorfkirche die geschnitzte Holzdecke mit rot und weiss bemalten Friesen, u. a. eine Jagd darstellend. In der grossen Textilfabrik wird die Baumwolle von der rohen Faser bis zum fertigen Kleiderstoff verarbeitet (Spinnerei, Zwirnerei, Färberei, Weberei, Ausrüsterei).

First ist der treffende Name für die kleine Siedlung auf der sonnigen und luftigen Höhe zwischen Ottikon, Weisslingen und Kyburg. Wundervolle Rundsicht: Alpenkette, Lägern, Jura, nordzürcherisches und thurgauisches Hügelland, Hegau.

Die *Kyburg* (L. 61) gilt als das bedeutendste geschichtliche Baudenkmal der Nordostschweiz. Sie steht am äussersten Rande einer Hochebene, rund 160 m über der Töss, und ist nach drei Seiten durch steil abfallende, bewaldete Hänge geschützt. Um die Burg auch von Süden her zu sichern, wurden zwei tiefe Gräben ausgehoben. Die Zeit ihrer Erbauung fällt vermutlich in das zehnte Jahrhundert. 1027 wird sie erstmals als «Chuigeburch» erwähnt. Das mächtige Grafengeschlecht der Kyburger stieg auf zu Ruhm und Glanz und

reichem Länderbesitz, den 1264 Graf Rudolf von Habsburg als Erbe übernahm. Von 1425 bis 1798 regierten hier zürcherische Landvögte je sechs Jahre lang die Grafschaft Kyburg, die etwa ein Drittel des Zürichbietes ausmachte. Später gelangte die stolze Burg in Privatbesitz. 1917 wurde sie vom Kanton erworben und gründlich restauriert. — *Burganlage:* Der äussere Graben ist aufgefüllt, die hölzerne Fallbrücke durch einen *Damm* mit einer Steinbrücke ersetzt worden. Durch das *äussere Burgtor* gelangt man in den *Zwinger*, der seinen wehrhaften Charakter verloren hat, dann durch das *innere Burgtor* in den *Schlosshof*. Links erhebt sich das *Herrenhaus* mit dem Festsaal. Es ist an den quadratischen *Wehrtum* angebaut, dessen Grundmauern 3 m dick sind und dessen Zeltdach die ganze Burganlage überragt. Vom zweiten Stock des Herrenhauses führt ein Wehrgang zum *Ritterhaus* (mit Dachreiter). Hier befinden sich die Rüstkammer mit bedeutender Waffensammlung, Gerichtsstube, ehemalige Amtsräume und das Schlossmuseum. Durch den «Schwarzen Gang» gelangt man schliesslich in den *Grauen oder Hintern Turm* mit der Folterkammer (die Foltergeräte stammen nicht von der Kyburg). In der *Burgkapelle* sind Wandmalereien aus dem 15. Jahrhundert freigelegt worden. Ein Nebenraum erhielt den Namen *Reichskammer*, weil zeitweise die Reichs-Kleinodien der deutschen Könige (Krone und Szepter) darin aufbewahrt wurden. Ausser der Kapelle sind verschiedene Oekonomiegebäude und der *Vordere Turm* an die nördliche Umfassungsmauer angeschlossen. Im Schatten der Gerichtslinde (jetzt Platane) wurden einst scharfe Urteile gefällt. Der 25 m tiefe *Sodbrunnen* enthielt nur unreines und lauwarmes Wasser. Man schöpfte es vermittelst eines Eimers, der an einer langen Kette hing. Daneben ist ein *Röhrenbrunnen* erstellt worden mit dem «Zürileu» auf der Brunnensäule.

Die *Ortschaft Kyburg* entstand aus der ehemaligen Vorburg. Sie war nie durch Ringmauern gesichert; hingegen hatte man Wallgräben und ein festes Pfahlwerk zu ihrer Verteidigung eingerichtet. Neben dem Kirchlein steht heute noch eine Linde, unter der einst der Landtag und das Blutgericht stattfanden. Im grossen Haus zur «Kanzlei», erbaut 1671, hatte der Landschreiber seine Amtsstube. Eine Tafel an einem Hause erinnert an Bundesrat Wilhelm Friedrich Hertenstein, der 1825 hier geboren wurde (L. 50). Kyburger

Wappen: In Schwarz ein goldener Schrägbalken, begleitet von zwei goldenen Löwen.

Der *Brandrütibach,* der nordwärts der Töss entgegen eilt, hat sich ein schluchtähnliches Tobel geschaffen. Im obern Teil stürzt das Wasser in hohem Fall über eine unterhöhlte Nagelfluhwand hinab.

Über dem Tobel nordwestlich vom Hofe *Kemleten* befindet sich im Walde eine Burgstelle. Auf dem steilen Ruinenhügel, der bergwärts durch einen tiefen Graben abgetrennt ist, liessen sich noch wenige Mauerreste feststellen. Die Bezeichnung «Kemleten» steht wohl mit «Kemenate» in Zusammenhang. Darunter ist das mit einem Kamin ausgestattete Wohngemach einer mittelalterlichen Burg verstanden.

In *Kemptthal* bestand ehemals eine Kesselschmiede, die 1841 vom Arzt Michael *Maggi* erworben und in eine ländliche Mühle umgewandelt wurde. In dieser «Hammermühle» begann sein Sohn Julius, Erbsen- und Bohnenmehl zu fabrizieren, und 1886 kamen die ersten kochfertigen Maggi-Suppen in den Handel. Die Bauten der Nahrungsmittelfabrik sind auf das modernste eingerichtet und erstrecken sich fast einen Kilometer weit im «Tal der würzigen Düfte». Ihre Erzeugnisse haben Weltruf erlangt: Suppen- und Bouillonwürfel, Würze, Bratensauce, Sulze, Suppenmehle. Der Fabrik ist ein ausgedehnter Gutsbetrieb angegliedert mit rund 1500 Jucharten Acker-, Wies- und Waldland und einer Zuchtherde von 500 Stück Grossvieh (L. 25).

Auf dem Hügel «im Schatz» sind noch wenige Überreste der mittelalterlichen *Burg Rossberg* zu sehen. Sie lag schon im 13. Jahrhundert in Trümmern. Die Sage von verborgenen Schätzen und einem unterirdischen Gang ist bis in die neueste Zeit lebendig geblieben. Als im Oktober 1908 Grabungen vorgenommen wurden, verlangte nach drei Tagen ein Arbeiter die Auszahlung seines Lohnes; er wolle nicht mehr arbeiten, weil man bald auf den unterirdischen Gang stossen werde, in dem es nicht geheuer sei (L. 19). Die Burg bestand einzig aus einem Wehrturm. Etwa einen Kilometer nördlich davon befindet sich die Häusergruppe Rossberg mit einer ehemaligen Kapelle, die nun als Wohnung eingerichtet ist.

In *Grafstall* wurde 1811 ein Brand gelegt, der über zwanzig Häuser vernichtete. Eine Frau büsste in den Flammen ihr Leben ein.

Effretikon ist Ausgangspunkt der Bahn nach Wetzikon — Hinwil — Bauma. Kaum 300 m von der Bahnstation entfernt erhebt sich ein niedriger Moränenhügel, auf dem die letzten Reste der ehemaligen *Moosburg* sichtbar sind. Zur Burganlage gehörten ein quadratischer Wehrturm mit 3 m dicken Grundmauern, Wohngebäude Stallungen, Ringmauer, äusseres und inneres Tor. Der Zugang erfolgte von der Südseite her über zwei Wasser- und einen Trockengraben. Die Burg wurde im Sempacherkrieg (1386) ausgebrannt und im Alten Zürichkrieg (1444) von den Eidgenossen endgültig zerstört. — Anlässlich einer Renovation der *Kapelle Rikon* traten Wandmalereien aus dem Ende des 14. Jahrhunderts zutage, Bilder aus der Passionsgeschichte darstellend. Die von der Bahn aus sichtbare Felshöhle zwischen Kemptthal und Effretikon diente früher als Weinkeller. Die Spinnerei Ober-Kemptthal steht seit Jahren ausser Betrieb.

Lindau. Das Gemeindewappen, in Silber eine ausgerissene grüne Linde darstellend, will den Dorfnamen deuten (Lindau = Lindenau). Im Juni 1818 legte ein heftiger Brand zwölf Wohnhäuser und Scheunen in Asche. In der «Steinmüri» bei *Winterberg* entdeckte man Überreste einer römischen Ansiedlung, nördlich von *Tagelswangen* eine alemannische Begräbnisstätte. Alte freundnachbarliche Übernamen werden heute noch ausgetauscht: Die Lindauer heissen «Chatzemiauer», die Winterberger «Habermuesdorgger», die Brüttener «Choschtcherne» (Hafer- oder Bohnensuppe gehörte zur alltäglichen Nahrung der genügsamen Vorfahren) und die Bewohner von Bassersdorf «Wassersdörfler» (L. 18).

Der *Bläsihof* bei Winterberg ist nach einer *Kapelle* benannt, die dem heiligen Blasius geweiht war. Sie wurde nach der Reformation in einen Speicher umgewandelt. Die mittelalterlichen Malereien, das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen und die Leidensgeschichte des heiligen Blasius darstellend, sind nicht mehr erhalten. Von 1818 bis 1826 befand sich hier eine kantonale *landwirtschaftliche Armenschule,* gegründet von Hans Konrad Escher von der

Linth. Die Einführung der Maschinenspinnerei und die Missernten 1816/17 hatten zur Folge, dass junge Heimarbeiter aus dem Oberland als verwahrloste Bettler ihr Leben fristeten; diese sollten im Bläsihof zu tüchtigen, fleissigen Bauern erzogen werden (L. 79).

Brütten, auf sonniger Höhe gelegen, umgeben von Äckern und Wiesen. Gemeindewappen: In Blau eine silberne Sichel mit goldenem Griff. Der Kirchturm ist zu einer Aussichtswarte ausgebaut, die einen freien Blick gewährt auf die ganze Alpenkette, Uetliberg, Lägern, Randen, Schwarzwald und Hegau. Vermessungspunkt mit Signalstein und eiserner Pyramide auf dem «Buck» neben der Kirche. Zur *Römerzeit* führte eine wichtige Militärstrasse (Augusta Raurica — Vindonissa — Vitudurum — Arbor Felix) über die Brüttener Höhe. Spuren einer römischen Ansiedlung im «Steinmürli», Einzelfund: Pferdeschuh aus Eisen. Im Walde nordöstlich von Brütten erhob sich einst die *Burg Buch*. Der Burghügel ist durch einen tiefen Graben vom Berghang getrennt; Mauerreste sind keine mehr vorhanden. Im Kriegsjahr 1799 erlitt die Gemeinde durch fremde Truppen viel Ungemach und Schaden.

Der Weiler *Dättnau* liegt in einem Tälchen, das reich ist an Tonlagern. Grosse Ziegelei, 1928 durch böswillige Brandstiftung zerstört, wieder aufgebaut und modern eingerichtet.

Burgruine Alt-Wülflingen, auf bewaldetem Hügel westlich von Winterthur. Von der um 1250 erbauten Burg ist ausser wenigen Mauerresten nur der quadratische Wehrturm erhalten geblieben. Er ist 18 m hoch, aus Sandsteinquadern gebaut, die Grundmauern mehr als zwei Meter dick. Auf halber Höhe lässt sich der Eingang erkennen, zu dem ehemals eine hölzerne Aussentreppe hinaufführte. Der Turm war durch ein schräg abfallendes Dach (Pultdach) gedeckt. Zur Burganlage gehörten das an den Wehrturm angebaute Wohnhaus, verschiedene Nebengebäude, Umfassungsmauern, innerer und äusserer Burghof und ein Sodbrunnen. Der Hügel war früher nicht bewaldet. Die Burg wechselte oft den Besitzer und zerfiel seit dem 16. Jahrhundert (L. 82).

Auf *Hoh-Wülflingen*, rund fünfzig Meter über der Turmruine des nahen Hügels, erhob sich die «neue Burg», über deren Schicksal

nichts Näheres bekannt ist. Letzte Überreste davon sind Spuren von Gemäuer und zwei Grabeneinschnitte. Ebenes Plätzchen mit freier Sicht gegen Winterthur, darunter Sandsteinhöhlen. — Zwischen beiden Burghügeln eingebettet liegt das *Totentäli*, eine langgezogene, schilfbestandene Riedwiese.

Beerenberg, bewaldeter Bergrücken südöstlich von Pfungen. In der stillen Waldeinsamkeit baute sich 1318 ein Winterthurer Bürger eine Einsiedelei, aus der später das *Kloster Beerenberg* hervorging. Die Brüder gehörten dem Augustinerorden an, lebten anfänglich in grösster Armut und erbettelten ihren Lebensunterhalt in den umliegenden Dörfern. Schon innert kurzer Zeit wurde das Kloster reich begütert; doch kam es allmählich in Verruf, weil die Mönche sich ein üppiges Leben angewöhnten. 1525 wurde das Stift aufgehoben. Später boten die baufällig gewordenen Gebäude einen willkommenen Steinbruch. Nur noch spärliche Ruinen abseits einer sumpfigen Waldwiese erinnern an die einstige Klosterherrlichkeit (L. 28/1947).

Multberg, westlicher Ausläufer des Höhenzuges Ebnet — Hoh-Wülflingen — Beerenberg. Der Gratweg führt durch lichte Föhrenbestände mit Schwarzdorn, Purpurweide, Wacholdergestrüpp, Pfeifengras, Bergklee, nickendem Leimkraut, echtem Labkraut, Hauhechel, Graslilien, Akelei, Immenblatt, Brunelle, Insektenorchis, roten und weissen Waldvögelein (Kopforche). Auf dem Gipfel lassen zwei Quergräben den Standort einer ehemaligen *Burg* erkennen. Man nimmt an, dass sie den Freiherren von Wart gehörte und 1309, bei Anlass des Blutrachekrieges nach der Ermordung des Königs Albrecht, eingenommen und zerstört wurde.

Rumstal, abgeschiedenes, spärlich besiedeltes Wiesentälchen, einstige Abflussrinne eiszeitlicher Schmelzwasser. Wie in manchen andern Viehzuchtgebieten gibt es auch hier einen «Schweikhof», d. h. einen Hof, auf dem eine grosse Menge von Vieh gehalten wird, früher oft die Sammelstätte bäuerlicher Zehnten und Abgaben.

Auf dem *Saalberg*, der sich südwärts dem Multberg gegenüber erhebt, stand im Mittelalter der Wehrturm Ober-Saal, vermutlich Stammsitz des angesehenen Winterthurer Schultheissen-Geschlechtes von Sal.

Pfungen, stattliches Dorf mit reger Industrie. Baumwollspinnerei und bedeutende Decken- und Tuchfabrik. In der *Ziegelei* werden jährlich über zwölf Millionen Backsteine, Dachziegel und Drainröhren hergestellt. Die über 30 m tiefen Lager von blaugrauem und gelbem Ton sind überdeckt von einer Kies- und Sandschicht. Roter Ton, den man zur Mischung benötigt, wird am Fusse des Multberges ausgebeutet. Das *Schloss Pfungen* wurde leider im März 1876 abgetragen; es musste dem Schienenstrang Winterthur — Bülach den Platz abtreten. Den Mittelpunkt der Burg bildete ein alter Wohnturm mit drei Meter dicken Grundmauern und hölzernem Aufbau, der als Wohnung diente. Daran lehnte sich ein jüngeres Wohngebäude, dessen oberes Stockwerk weit über das untere vorsprang. Das Schloss war ursprünglich im Besitz der Freiherren von Wart, später der Stadt Winterthur. Während vieler Jahrzehnte erhielt jeder Bürger von Winterthur, der hier einkehrte, unentgeltlich einen Trunk kühlen Weines (L. 27). Im Mai 1799 fand in der Umgebung des Dorfes ein *Gefecht* statt zwischen Österreichern und Franzosen. Die Felder wurden verwüstet, und in zwei Häusern schlugen Kanonenkugeln ein, doch ohne jemanden zu verletzen. Ein *Brunnen* an der Töss ist nach dem heiligen Pirmin, dem Gründer des Klosters Reichenau, benannt, der in dieser Gegend als Wundertäter gewirkt haben soll (L. 19).

Glockenspiel und Eselschnappi

In Madetswil wird ein schöner alter Dezemberbrauch heute noch gepflegt. In der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr vernimmt man jeden Abend nach dem Einnachten ein eigentümliches taktmässiges Geläute von Kuhglocken. Geheimnisvoll geisterhaft muten die Klänge an, irgendwie furchterregend. Sie schwellen an zu schmetterndem Schall und verklingen allmählich wieder zu fernem Dröhnen. Ihre Urheber sind die Knaben vom vierten Schuljahr an. Sie haben sich Glocken um den Hals gebunden und setzen sie gleichmässig in Bewegung, während sie in Reih und Glied die Dorfstrasse auf und ab schreiten.

Am Silvestermorgen aber herrscht tolles Treiben, denn bald da bald dort taucht die «Eselschnappi» auf, der Schrecken der Kin-

der. Was das ist? Ein Bursche, unter einem Sacktuch verborgen, trägt auf einer Stange einen scheusslichen, behaarten Tierkopf mit langen Hörnern und Ohren, dessen hölzernes Maul immerfort auf und zu klappt. Die schreckliche Gestalt gebärdet sich ganz ausgelassen, springt hin und her, dreht sich im Kreise und schnappt auch etwa nach den Kleidern der Zuschauer. Sie wird aber recht zahm, wenn man ihren Begleitern Gebäck oder Süssmost oder einen Batzen gibt.

(Nach mündlichen Mitteilungen.)

Die garstige Spinne

Es sind schon viele hundert Jahre her. Ein fürchterlicher Gewittersturm heulte und gröhlte und trieb brandschwarze Wolken über die Eichenwälder der Brüttener Höhe. Grelle Blitze zuckten auf, begleitet vom Krachen des Donners. Vor Sturm und Wetter fliehend, eilte ein Mann, mit schwerem Gepäck beladen, von Grafstall zur Kempt hinunter. Am Wege stand einsam eine alte Herberge, deren Schild eine pechschwarze Spinne in einem Gewirr von verrosteten Eisendrähten darstellte. Hier fand der Wanderer Zuflucht vor dem Platzregen, der auf einmal niederprasselte. Die Wirtsleute, ein wortkarger Mann und seine schmutzige, geschwätzige Frau, setzten ihm ein gutes Essen vor.

Inzwischen war es dunkel geworden, und der Regen hatte kaum nachgelassen. Der Wanderer begehrte, über Nacht zu bleiben, und liess sich ins Gastzimmer hinaufführen. Den angebotenen Schlaftrunk wies er zurück. Müde legte er sich ins Himmelbett. Aber er konnte nicht einschlafen, eine Unruhe plagte ihn. — Auf einmal knistert es leise. Er schrickt auf. Der schwere Betthimmel bewegt sich, senkt sich ... Schnell nimmt er einen Satz aus dem Bett. — Das war seine Rettung. Sonst läge er jämmerlich erschlagen. Er trat an das offene Fenster, wo ihm ein Baum seine starken Äste entgegenstreckte. Kühn schwang er sich hinaus und entfloh.

Noch bevor der neue Tag anbrach, erhielt der Untervogt in Grafstall Kunde von diesem düsteren Vorfall. Er schickte ein paar handfeste Bauern nach der Herberge und liess die Wirtsleute fesseln.

Bald stellte sich heraus, dass diese schon mehrmals auf solche Weise einsame Wanderer erschlagen und beraubt hatten. Sie mussten ihr grausames Handwerk mit dem Tode büssen, und ihre elende Hütte wurde den Flammen preisgegeben (L. 50).

Der Schatz bei Brütten

Es gibt auf der Brüttener Höhe einen verzauberten Acker, genannt Steinmürli. Dort liegt, versteckt unter den Wurzeln eines Birnbaumes, ein reicher Schatz. In einer mondhellen Nacht fing ein junger Bauer an, darnach zu graben, als unversehens ein steinaltes Mütterlein ihm entgegentrat und sprach:

Kein noch so kluger Mann auf Erden
kann dieses Schatzes habhaft werden,
er höre denn auf meinen Rat
und wage eine wackre Tat! —
Am Pfingsttag, morgens in der Frühe,
wirst du im Laubwald ohne Mühe
den Weg zu einer Tanne finden,
umringt von Eschen und von Linden,
umflutet von der Sonne Licht;
die sollst du fällen. Zaudre nicht! —
Unnötig, dass du etwas fragst:
Du brauchst dazu nur diese Axt.
Zersäg' die Tanne mit Geschick,
hoble die Bretter Stück für Stück,
erweis' dich als ein Handwerksmann,
der eine Wiege zimmern kann,
schöner als alle weit und breit!
Sobald darin ein Kindlein schreit,
wohlan, so ist dein Glück gemacht,
der Schatz ans Tageslicht gebracht.

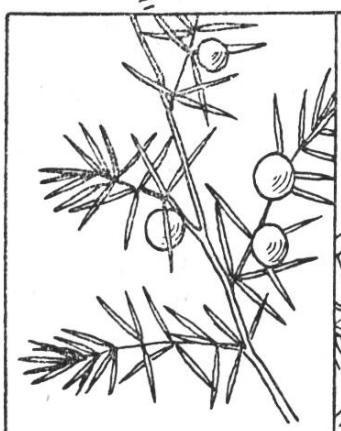
Und ebenso geheimnisvoll, wie es erschienen, verschwand das Mütterlein wieder; am Boden aber lag ein blankes Beil. Der Bauer hob es auf, prüfte seine Schärfe und trug es beglückt nach Hause.

Als am Pfingstmorgen die Wipfel der Bäume im ersten Sonnenlicht erglänzten, war der junge Mann schon eifrig daran, die hohe Tanne zu fällen. Ein letzter Schlag, — sie wankte, stürzte ... Doch aus den Zweigen drang ein Schrei, ein Schmerzensschrei, der Wehruf eines kleinen Kindes. O Jammer! Was sollte das bedeuten? Eiligst ergriff der Bauer die Flucht. Am andern Morgen aber lag die Tanne, in Bretter zersägt, vor seiner Türe.

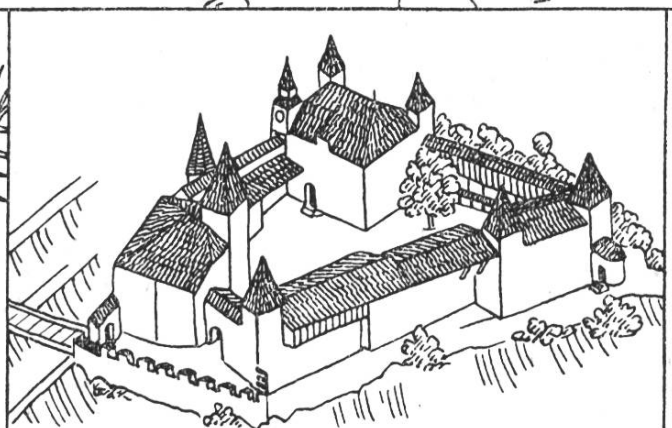
Bald war die Wiege fertiggestellt, und nach kurzer Zeit, als ein munteres Büblein das Licht der Welt erblickte, nahm der Vater das weinende Kind auf den Arm, um es sanft in die Wiege zu legen. Da verstummte es plötzlich, schloss die Äuglein und starb. Das gleiche Unglück widerfuhr übers Jahr dem zweiten Kinde, einem Mädchen. Da hieb der schwergeprüfte Vater die Wiege in Stücke und warf sie ins Feuer. Doch siehe da, wie er betrübten Herzens dem Lodern der Flammen zusah, schwebten zwei weisse Tauben zum Himmel empor. Der böse Zauber war gelöst.

(Diese Sage wird oft mit einer zweiten verknüpft; siehe L. 19.)

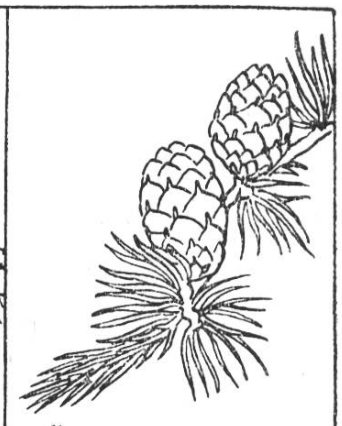
Kemptthal
Kyburg
TÖSS
Turbenthal
Weisslingen
Kempt
Wildberg
Tobelbach
Illnau
FURTBÜHL
Russikon
TANNENBERG
Fehraltorf
Luppmen
Pfäffikon
Hittnau
STOFFEL



WACHOLDERZWEIG

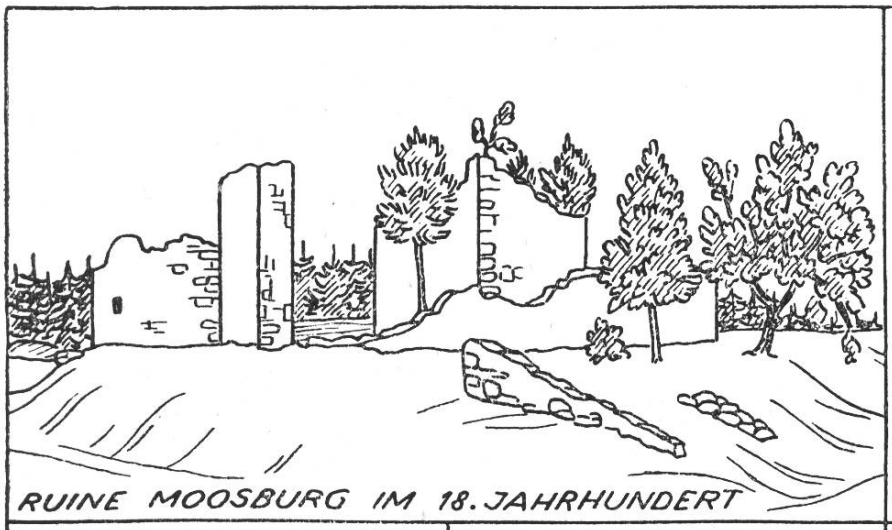


DIE KYBURG IM 16. JAHRHUNDERT

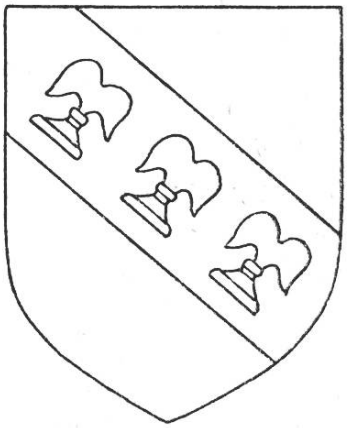


LÄRCHENZWEIG

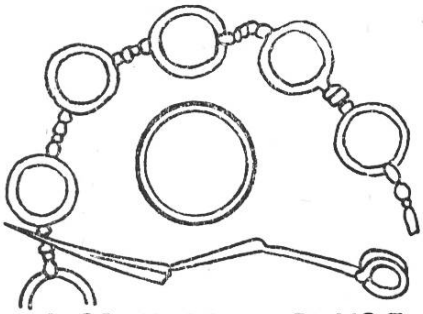
ZWISCHEN KEMPT UND TÖSS 22a



RUINE MOOSBURG IM 18. JAHRHUNDERT

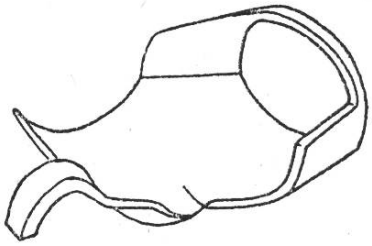


ILLNAU



WEISSLINGEN - FUNDE AUS DER EISENZEIT

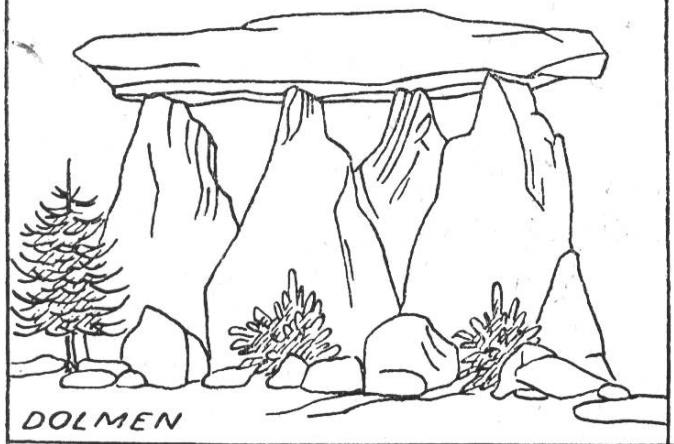
MADETSWILER ESELSCHNAPPI



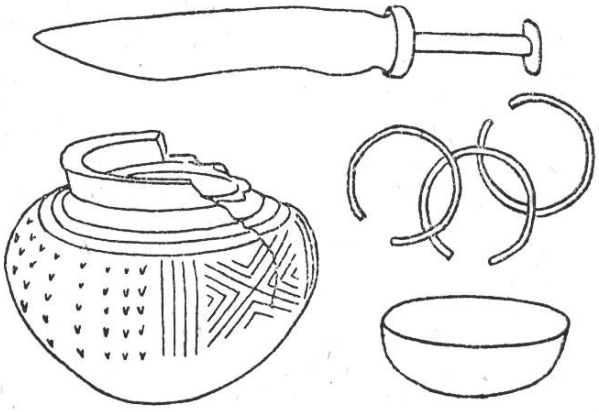
RÖMISCHER PFERDE-SCHUH AUS BRÜTTEN

HITTNAU

KYBURG



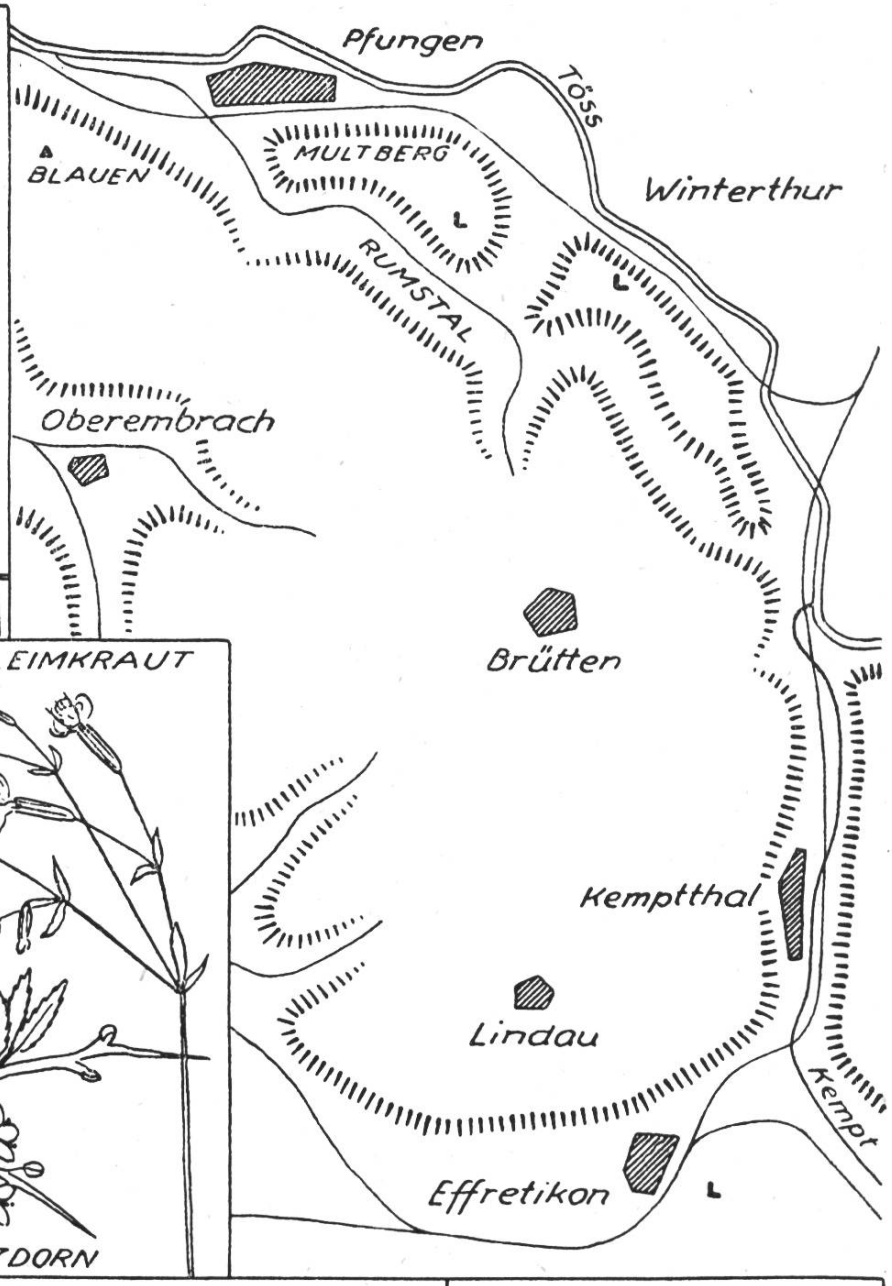
DOLMEN



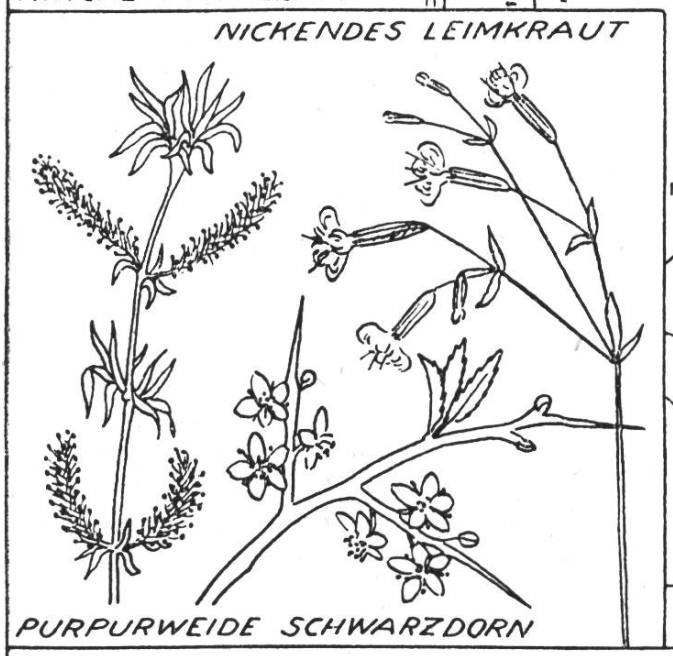
FEHRALTORF - EISENZEITLICHE FUNDE

ZWISCHEN KEMPT UND TÖSS 22b

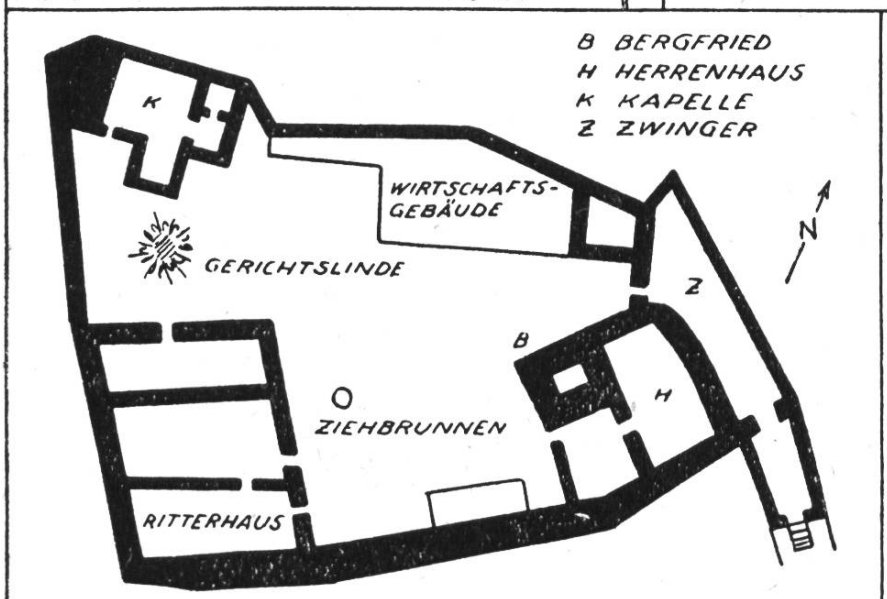
KIRCHE VON ILLNAU



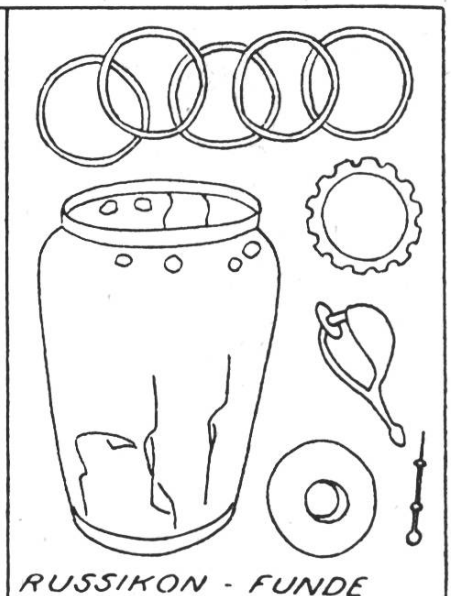
NICKENDES LEIMKRAUT



PURPURWEIDE SCHWARZDORN



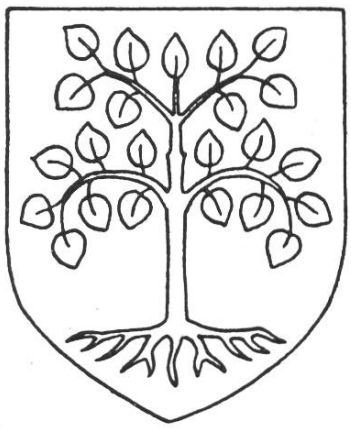
REKONSTR. GRUNDRISS DER KYBURG VOR 1499



RUSSIKON - FUNDE
AUS DER EISENZEIT

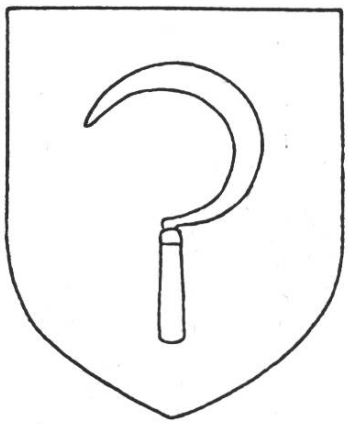
ZWISCHEN KEMPT UND TÖSS

22c



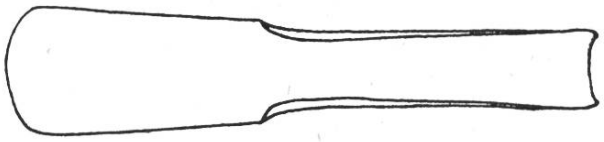
LINDAU

KEMPTTAL



BRÜTTEN

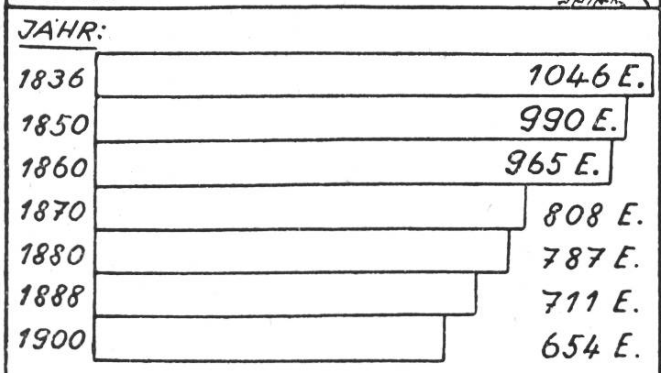
RUINE ALT-WÜLFLINGEN UM 1750



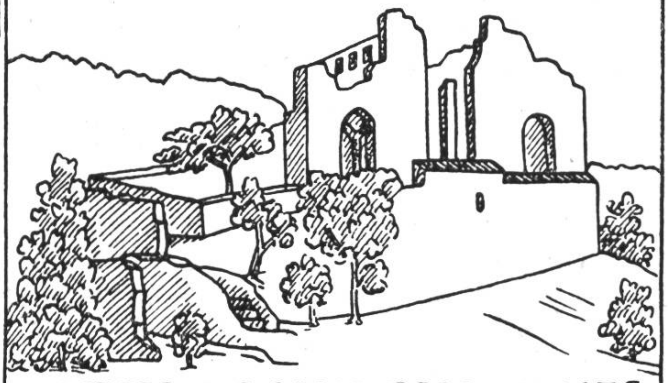
PFUNGEN - EINZELFUND AUS BRONZE

SCHLOSS PFUNGEN UM 1840

IMMENBLATT GRASLILIE



WILDBERG - BEVÖLKERUNGSABNAHME IM 19. JAHRHUNDERT



KLOSTERRUINE BEERENBERG UM 1675

ZWISCHEN KEMPT UND TÖSS 22d